

10. DIE ARBEITERSCHAFT IM ERSTEN WELTKRIEG

„Ist der Krieg einmal da, so bleibt dem Proletariat nichts übrig, als das Vaterland und die nationale Kultur zu verteidigen, soweit sie vorhanden sind.“ Diese resignierende Feststellung traf die sozialdemokratische „Vorarlberger Wacht“ bei Kriegsausbruch, nachdem sie zunächst einmal mit zahlreichen vom Zensor hinterlassenen weißen Flecken erschienen war. Sie stimmte nicht in den chauvinistischen Ton des österreichischen Zentralorgans der Sozialdemokratie ein, sondern erlegte sich von Anfang an in bezug auf Begeisterungsausbrüche zum Kriegsgeschehen größte Zurückhaltung auf. Aus ihren Zeilen klang immer wieder die Meinung durch, daß der Krieg, der hier ausgetragen wurde, die Arbeiterschaft im Grunde nichts anging.

Freilich ging ihre Stimme zunächst im patriotischen Taumel unter, aus dem allerdings viele durch den grauen Kriegsalltag sehr bald gerissen wurden.

In welcher Weise die Vorarlberger Arbeiterschaft die vier schweren Kriegsjahre durchlebte, läßt sich wohl am besten chronologisch darstellen.

1914

Die Textilarbeiter bekamen den Krieg als erste zu spüren. Die Fabriken arbeiteten meist nur drei Tage in der Woche, so daß qualifizierte Weber oft mit 20 Kronen für zweiwöchige Arbeit heimkamen. In anderen Fabriken wurden Militärstoffe erzeugt, die Arbeitszeit auf 12 Stunden im Tag hinaufgesetzt, ohne daß der Verdienst dem entsprochen hätte. Dagegen machte sich gleich in den ersten Wochen trotz erfolgter Tariffestlegung eine Teuerung aller Lebensbedürfnisse bemerkbar. Bis zum Jahresende zählte man allein in den größeren Gemeinden 1711 männliche und 1910 weibliche Arbeitslose, während 3100 Personen nur teilweise beschäftigt waren. Die Unzufriedenheit weiter Kreise der Arbeiterschaft konnte in der Presse nur ganz beschränkt zum Ausdruck kommen, da diese der strengen Handhabung der Ausnahmegesetzgebung unterworfen war. Die zensurierten Stellen und selbst Verbote ganzer Nummern waren wieder so häufig wie zu Beginn der Arbeiterbewegung.

1915

Schon Anfang des Jahres herrschte in Vorarlberg Knappheit an Brot und Mehl. Die Brotpreise zogen an und erreichten bald mehr als das Doppelte des Vorkriegsstandes. Die Gewerkschaften sahen sich genötigt, in unverzügliche Verhandlungen mit dem Industriellenbund zu treten, da die realen Arbeitslöhne völlig entwertet waren. Die Industriellenorganisation lehnte nach längeren Verhandlungen eine generelle Entscheidung ab, überließ es jedoch den einzelnen Firmen, Lohnerhöhungen nach Ermessen vorzunehmen. Die meisten Unternehmen gewährten daraufhin ihren Arbeitern Lohnerhöhungen oder sicherten ihnen den Bezug billiger Lebensmittel. Damit war die Gefahr des Hungers wieder einige Zeit gebannt.

Besonders zu leiden hatten die vorarlbergischen Konsumenten unter den Machenschaften der Lebensmittelwucherer. Protestversammlungen der Arbeiter gegen diese

Hyänen der Not wurden durch Versammlungsverbote erschwert, die im Zeichen des im Laufe des Jahres (mit dem Kriegseintritt Italiens) ausgerufenen Standrechtes standen. Der Statthalter empfahl der sozialdemokratischen Presse, sich Mäßigung im Aufzeigen der Mißstände aufzuerlegen, und verbot die „Vorarlberger Wacht“ fünf Wochen hindurch.

1916

Die Lage der Arbeitslosen wurde immer prekärer, die Forderung nach Arbeitsbeschaffung oder ausreichender Unterstützung war durch die hohen Preise nur zu gerechtfertigt.

Das Landeskomitee für soziale Fürsorge entsandte eine Deputation unter Führung des Hofrats Graf Thun nach Wien, der sich die Vorarlberger Industriellen anschlossen. In der Eingabe der Deputation hieß es unter anderem, daß in der Textilindustrie vor der Ende 1915 erfolgten Baumwollbeschlagnahme trotz vielen Einberufungen noch immer 5600 Arbeiter und Arbeiterinnen tätig gewesen seien. Zu ihnen gesellten sich weiters 5000 Sticker, also insgesamt mit den Angehörigen etwa 20.000 Menschen, die vor dem Nichts standen. Eine Nichtberücksichtigung der Arbeiterforderungen würde, insbesondere angesichts der Nähe der Schweiz, „Zustände hervorrufen, gegen die selbst das Standrecht eine Ordnung nicht aufrechterhalten könnte, denn wo der nackte Hunger droht, hört jede Überlegung auf“.

Die Ernährungslage war in der Tat katastrophal. Die Bevölkerung nährte sich von Kartoffeln, Maismehl und Magermilch; in vielen Familien wurde nur zweimal am Tage gegessen.

Die Regierung wollte die Unterstützung der Arbeitslosen zunächst auf die Unternehmer und die Arbeiterorganisationen überwälzen, gab aber dann den Protesten der Industriellen nach und bestritt zwei Drittel der Auslagen; der Rest wurde von den Fabrikanten getragen. Die Sticker jedoch erhielten nichts, weil sie nicht der Baumwollzentrale angehörten, sondern ihre Baumwollwaren ja im jetzt fast völlig lahmgelagerten Veredelungsverkehr aus der Schweiz bezogen hatten. Der kleine Sticker, der von Gesetzes wegen nun seine arbeitslos gewordenen Hilfskräfte hätte unterstützen sollen, hatte in der Regel noch Raten auf seine Maschinen abzuführen und daher eine Unterstützung selbst dringend nötig. Das Fehlen einer kräftigen Organisation der Sticker, die deren Forderungen die nötige Durchschlagskraft hätte verleihen können, machte sich nun augenfällig bemerkbar.

1917

Die Umstellung mehrerer Betriebe auf Papiergarnerzeugung zu Jahresanfang half der drückenden Arbeitslosigkeit etwas ab. Die Erhöhung des Milchpreises hatte neuerliche Lohnforderungen zur Folge, welche von den Industriellen teilweise bewilligt wurden.

Die kriegsbedingten Veränderungen auf sozialem Gebiet führten in diesem Jahr zur Errichtung der Ministerien für Sozialfürsorge und für Volksgesundheit. Das Krankenversicherungswesen erfuhr eine völlige Umgestaltung und weitgehenden Ausbau im Sinne einer Familienversicherung. Die Mieterschutzordnung sollte Zinswucher verhindern. Diese kriegsbedingten bürokratisch-militärischen Maßnahmen mußten man-

den Sozialdemokraten wie Erscheinungsformen des „Staatssozialismus“ anmuten, obwohl davon natürlich keine Rede sein konnte. Den Arbeitenden gewährten diese Gesetze freilich erhöhten Schutz.

1918

Die allgemeine Lage wurde für die breite Masse des Volkes immer schwieriger. Der Hunger war auch in Vorarlberg täglicher Gast geworden. An den Fronten zahlten die Väter, Männer, Söhne bitteren Blutzoll.

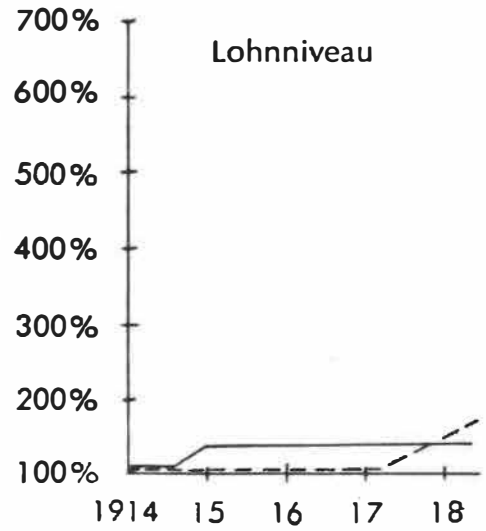
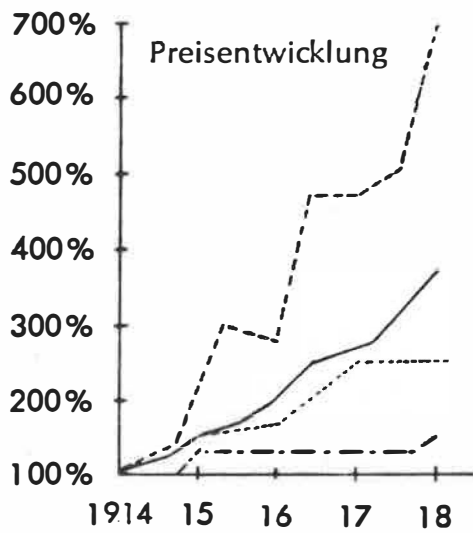
Als die Brotkarte um die Hälfte gekürzt wurde, kam es in Dornbirn vor dem Rathaus zu erregten Demonstrationen der Arbeiterschaft. Die noch nicht stillgelegten Fabriken streikten, nicht nur in Dornbirn, sondern im ganzen Land. Die Arbeiter forderten die Lieferung billiger Lebensmittel oder entsprechende Lohnerhöhungen. Die Unternehmer erfüllten diese Forderung nur unzureichend, obwohl die Sozialdemokraten behaupteten, daß die durch Heeresaufträge erzielten Profite höher waren als der Gewinn im Frieden. Die Union der Textilarbeiter richtete eine Eingabe an das Kriegsministerium, in der ersucht wurde, die Lieferpreise zu erhöhen. Das Ministerium war im Prinzip dazu bereit, soferne die Lieferpreise nicht ohnehin schon so hoch waren, daß sie eine Lohnerhöhung gestatteten und trotzdem noch einen „bürgerlichen Gewinn“ abwarfen.

Auf politischem Gebiet spürte das Bürgertum auch in Vorarlberg das Erstarken der Sozialdemokratie innerhalb der hungernden, frierenden, kriegsmüden Arbeiterschaft; hatte doch die „Vorarlberger Wacht“ seit Kriegsbeginn 2000 Abonnenten gewonnen, waren die Sozialisten und Gewerkschafter in Gemeinde und Betrieb unermüdlich tätig. Noch in den letzten Kriegsmonaten kam es zur Annäherung zwischen Christlichsozialen und Völkischen. Auch die Unternehmerorganisation reorganisierte sich. Die Bischöfe warnten die heimkehrenden Austauschgefangenen vor dem „Feind im Innern“. Im Feuerschein des Untergangs der Monarchie zeigten sich schon die Schattenrisse neuer schwerer sozialer Kämpfe.

Als der alte Kaiserstaat zusammenbrach, rief Vorarlberg seine Selbständigkeit aus. In die provisorische neue Landesversammlung zogen auch 5 Sozialdemokraten neben den 19 Christlichsozialen und 6 Nationalen ein. Im Vergleich zu anderen österreichischen Ländern verlief der Übergang vom alten zum neuen Staat (von dem sich das Land vorerst lossagen wollte) ziemlich ruhig.

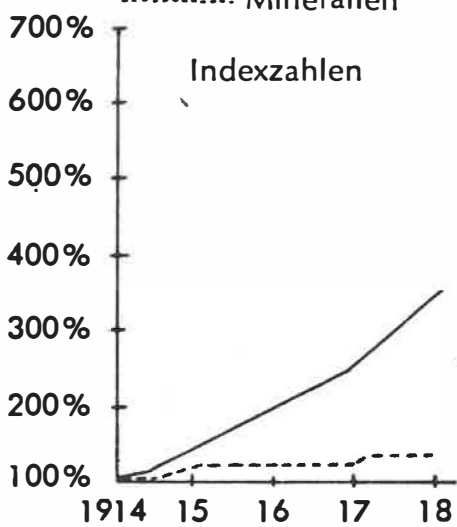
Auch die Arbeiterschaft des Landes, die zusammen mit dem übrigen Volk schwer geblutet hatte in einem Krieg, dessen Wesen ihr nach den Überlegungen ihrer Theoretiker eigentlich hätte fremd sein müssen, ging einer neuen, noch unbekanntem Zukunft entgegen.

LOHN- UND PREISENTWICKLUNG IN VORARLBERG
WÄHREND DES I. WELTKRIEGES
(nach Schindler)



— Nahrungsmittel
- - - Textilien
- - - Hauszinse
· · · Mineralien

— Textilarbeiter
- - - Metallarbeiter



— Indexzahlen der Lebenshaltung
- - - Durchschnittszahlen der Löhne